

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 23

Artikel: Das Geheimnis um Stalins Tod : Professor Awtorchanow recherchierte
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor Awtorchanow recherchierte

Das Geheimnis um Stalins Tod

Valerij Tarsis

In einem demokratischen Land hätte sich die Presse — neben der Justiz — des Falles angenommen, hätten Parlamentskommissionen sich damit befasst. Undenkbar im totalitären System. Obschon der Diktator noch nicht beerdigt war, als bei uns in Moskau und allenthalben bereits das hartnäckige Gerücht umging, er sei nicht eines natürlichen Todes gestorben; wer das Gerücht glaubte, vermutete in der Regel den Täter in Berija ...

Die Thesen des Autors

Der wohl beste Kenner der Geheimnisse und Intrigen des «Kreml-Hofes», der Historiker Awtorchanow, hat jahrelang an der Abklärung der Gründe und Umstände von Stalins Tod gearbeitet und nun ein Buch darüber veröffentlicht.* Es bringt «eine ganze Kette indirekter Beweise» bzw. beweiskräftiger «Indizien», aus denen Awtorchanow den Schluss zieht: Stalin fiel einer Berija-Verschwörung zum Opfer, historisch unabweichlich, denn «an der Spitze der Pyramide der sowjetischen Partokratie [Parteiherrschaft] war nicht Platz für zwei Verbrechergenies — Stalin und Berija. Früher oder später musste einer den Platz dem anderen überlassen — oder beide mussten im Zweikampf umkommen» (S. 1).

Vom hintergründigen Seilziehen zwischen Stalin und seinem Sicherheitschef ...

Einer der Kronzeugen ist dem Autor das Erinnerungsmaterial Chruschtschows, das vielfach zitiert wird, aber auch dessen «Geheimrede» am 20. Parteikongress 1956 sowie die zwei Bücher von Swetlana Allilujewa. Daneben sind Zeitungsarchive, der gesammelte Lenin, alle zugänglichen relevanten Partei- und Regierungsdokumente berücksichtigt worden; und ausserdem konnte der Autor für die Vorgeschichte und den Hintergrund auf eigene Kenntnisse zurückgreifen, war er doch Nomenklaturfunktionär des Zentralkomitees der Partei, ehe er 1937 als «Volksfeind»

* A. Awtorchanow: «Zagadka smerti Stalina» (Zagovor Berija): Das Rätsel um Stalins Tod (Berija-Verschwörung). Frankfurt/M. 1976, 316 Seiten.

verhaftet wurde. (1943 emigrierte er dann in den Westen.)

Man wusste bei uns längst, dass Stalin an Verfolgungswahn litt; seine Datscha, die eigentlich eine Festung war, konnte ich in einer Schriftstellergruppe besuchen, als Chruschtschow das Image des Sündenbocks Stalin pflegte. Hier hielt sich der Diktator in den letzten Lebensjahren meistens auf, schlief angezogen und mit der Pistole unterm Kopfkissen.

Bereits viel früher aber hatte ihm der Selbsterhaltungstrieb die Schaffung einer geheimen Leibgarde diktiert, die als «Inneres Kabinett» bekannt war. Es umfasste das «Sekretariat von Genosse Stalin» sowie den «Sondersektor», Stalins private politische Polizei (von deren Bestehen, wie Awtorchanow ausführt, das Zentralkomitee der Partei wegen Routinekontrollen 1935 zufällig erfuhr). Als mächtiger Zerberus dieses «Kabinetts» waltete Poskrjobjeschew; Chruschtschow nennt ihn «Stalins treuergebensten Hund». Denn nicht Politbüromitglieder, sondern charakterlose Typen, Stalin-Kreaturen, oblagen den Geheimmissionen — hinter den führenden Parteifunktionären herzuspiionieren und den Diktator abzuschirmen.

Wie kam es dann, dass Stalin den gefährlichen Lawrentij Berija nicht rechtzeitig entlarvte und unschädlich machte?

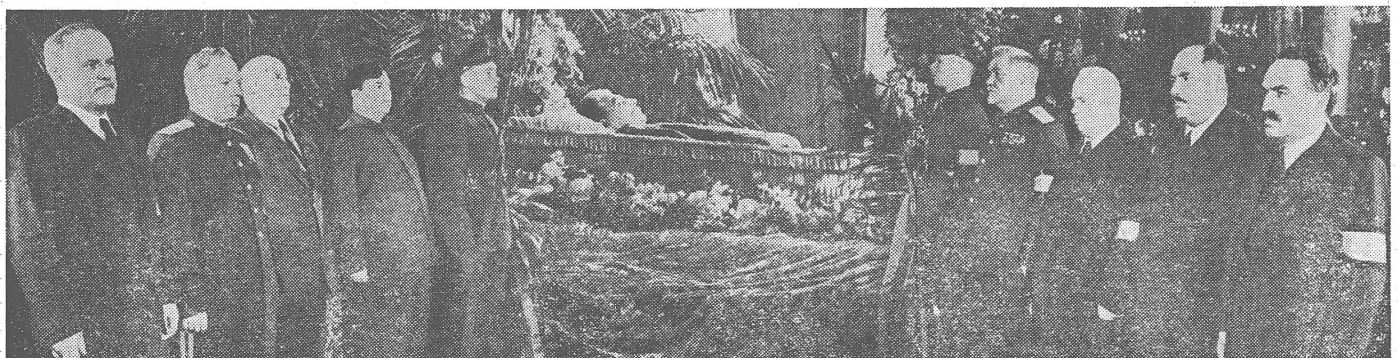
Nicht von ungefähr hiess Berija auch «der bolschewistische Fouché». Er tat sich bereits 1918/19 in «geheimer Parteiarbeit» in Baku hervor, als er aber tatsächlich «eine schwindelnde Polizeikarriere gleichzeitig in vier Aufklärungsdiensten machte — im sowjetischen, im [nationalistisch-aserbeidschanischen] Mussawat, im türkischen



Das Buch von Awtorchanow

sowie im englischen» (S. 42); etwas später setzte ihn Stalin als Boss der Geheimpolizei in Georgien ein, und sein junger Landsmann (Berija war Jahrgang 1899) wurde zu Stalins «wertvollstem Informanten», räumte unter den widerspenstigen Kaukasiern — Stalins Konkurrenten — auf. Darauf führte ihn seine Karriere ins Moskauer Zentrum: nach der Aufdeckung einer «Anti-Stalin-Verschwörung» seitens seines eigenen Konkurrenten Jeschow 1938 wurde Berija Innenminister. Nach dem Krieg konnte sich Stalin wieder den «inneren Feinden» widmen, und fraglos übersah er nicht, dass Berija der gefährlichste Prätendent auf seine Stellung war. Berija wiederum begriff, dass seine letzte Stunde bald käme, falls nicht er Stalin überwinde, nämlich von der Macht abschnitte, «in eine politische Leiche verwandelt» — wozu man die Stalin «treu ergebenen Lakaien in physische Leichen verwandeln» musste (S. 167 bis 168): das «Innere Kabinett» unter General Poskrjobjeschew, die Leibwache unter General Wlassik, die Kreml-Kommandantur unter General Kossynkin.

Awtorchanow suchte und fand viel Belegmaterial für diesen Intrigenwettkampf zwischen den beiden skrupellosen Mächtigen. Während Stalin



Totenwache bei Stalins Leiche. Molotow, Woroschilow, Berija, Malenkow; Bulganin, Chruschtschow, Kaganowitsch und Mikojan: alle wurden gestürzt. Unmittelbar neben dem Sarg zwei Wachtsoldaten.

seine letzte Säuberung ausheckte, die (laut Crankshaw) «gegen die engsten Kollegen, in erster Linie gegen Berija, gewandt» war; organisierte Berija gegen Ende 1952 das Verschwinden von Geheimdokumenten aus Poskrjobjschews Büro.

... zum Komplott von Berija ...

Unverzüglich setzte der Diktator seinen seit den zwanziger Jahren Getreuen ab, «schaffte es aber zeitlich nicht mehr, ihn erschiessen zu lassen» (S. 170); auf Berija fiel hierfür kein Verdacht.

Indes:

Am 13. Januar 1953 brachte die «Prawda» eine Hetztirade aus Stalins Feder auf die (zumeist jüdischen) Aerzte, deren «Komplott» gegen die von ihnen ärztlich betreuten hohen Funktionäre dank einer einfachen Aerztin, die aber «Patriotin ihrer Heimat» war, aufflog.

Jeden Tag folgten im Parteiorgan Leitartikel über diese «Volksfeinde» und «rechten Oppositionellen» — doch eben durch diesen Jargon brachte Stalin die Politbüromitglieder «zur Ueberzeugung, dass (er) sie liquidieren wolle (...), und sie beschlossen, Stalin ein Ultimatum nicht nur über die Befreiung der Aerzte, sondern auch über den Rücktritt von all seinen Funktionen zu unterbreiten. Das konnten lediglich jene tun, die noch reale Macht besaßen — Berija, Malenkow, Chruschtschow und Bulganin, die sich auf Armee (...) und Polizei (...) stützten» (S. 187).

Nach der Politbürositzung in der Nacht des 28. Februar, über deren Verlauf widersprüchliche Angaben vorliegen, brach die Kampagne gegen die «Volksfeinde» abrupt ab; am 2. März teilte «die Regierung» durch die «Prawda» mit, Stalin sei erkrankt; am 4. März hiess es, er sei «vorläufig» aller leitenden Staats- und Parteiarbeit entbunden worden.

Die Leibärzte Stalins waren rechtzeitig ausgeschaltet worden, und erst mit grosser Verzögerung besuchten Aerzte, die unbekannt waren, den Diktator, der einen Schlaganfall erlitten hatte, und nochmals andere Doktoren erstellten



War Berija schon zu Lebzeiten Stalins verschworener Gegenspieler?



ein Protokoll über die Richtigkeit von Diagnose und Behandlung.

«Berija und seine Komplizen sicherten sich das Zeugnis, um ihr Alibi zu bekräftigen. Sie wussten, dass nicht allein Wassilij Stalin behaupten würde, sie hätten Stalin umgebracht. Doch schon der Umstand, dass sie einen solchen Beleg benötigten, stellt sie völlig bloss.» (S. 217)

Stalins Sohn Wassilij, der von Mord und Vergiftung redete, wurde zwei Monate nach des Diktators Ableben (am 5. März 1953) im Gefängnis von Wladimir zum Verstummen gebracht.

... und dessen Liquidierung durch die Mitverschworenen

Die Machterben im Kreml beauftragten später den Schriftsteller Ehrenburg, eine dramatische Version über eine ZK-Präsidiumssitzung am 1. März im Kreml zu verbreiten, laut der Kaganowitsch eine besondere Rolle spielte und das Kollektiv sich die Unterstützung der Armee gesichert hatte.

Unumstössliche Tatsachen sind, so resümiert Awtorchanow:

1. Die Aerzte wurden erst am zweiten Tag nach dem Insult gerufen;
2. die «Prawda»-Regierungsmittteilung entsprach nicht der Wirklichkeit;
3. Ehrenburgs Alternativgeschichte beweist, dass die offizielle Version von Stalins Tod nicht stimmt, weil man des Schriftstellers Lüge sonst nicht benötigt hätte.

Dass alle möglichen Zeugen von Stalins Tod beiseitegeschafft wurden — Aerzte, Hauspersonal, Wache der Datscha —, ist für Awtorchanow ein weiteres Indiz dafür, dass die vier Verschwörer Berija, Malenkow, Chruschtschow und Bulganin dem sterbenden Stalin sterben «halfen». Und die letzteren drei waren sich dann einig, dass sie sich Berijas entledigen mussten. Ein Gerichtsprozess kam natürlich nicht in Frage; General Moskalenko erledigte den Thronprätendenten durch einen Rückenschuss, was ihm eine Auszeichnung samt Rangerhöhung einbrachte.

Vorbehalte dazu

Mir scheinen die Angaben, die für eine solche Verschwörung der vier sprechen, nicht stichhaltig; meines Erachtens handelte Berija im Alleingang (wobei er den Kollegen durchaus Rollen in seinem Spiel zuteilen konnte); er war ein sehr raffinierter Verbrecherkopf. Ausserdem bietet Awtorchanows Deutung der Geschehnisse keine Erklärung für den unerklärlichen Lapsus Stalins in der Formulierung seiner Artikel, die angeblich nur gegen die «Schädlingserzte» zielten; er mutmasst da: «entweder war (Stalin) vor Wut gegen das Politbüro blind, oder er hatte geistig derart nachgelassen ...».

Eine Antwort hierzu könnte sein, was ich persönlich von einem Professor des Kreml-Krankenhauses erfahren habe. Im Herbst 1951 brachte man Stalin nach einem Schlaganfall auf der Bahre aus der Krim dorthin, und dieser Arzt sagte mir:

«Wir glauben, dass er's nicht mehr lange machen wird.»

Auf meine Frage, wie das gemeint sei, erklärte der Professor:

«Nach einem solchen Schlaganfall lebt ein Patient, auch wenn er sich vorerst wieder erholt, nur noch ein Jahr, maximal zwei.»

Anderthalb Jahre danach «liess Stalin geistig nach», erlitt einen zweiten Insult — und starb. Eine eindeutige Lösung des Rätsels hat Awtorchanow, wie er selber eingesteht, nicht bringen können. Für das Land war letztlich wichtiger, dass Stalin starb, als wie er starb. ■

cb. Wer immer will, kann finden, Arbeiten wie die hier besprochene von Awtorchanow seien ohnehin nur müssige Spekulationen, auf die man besser verzichten würde. Indessen: Es ist nicht die Schuld des Historikers, dass er hier auf lückenhafte Indizienbeweise angewiesen ist, wenn er nicht die geschichtliche Darstellung im Monopol jener belassen will, die entweder lügen oder verschweigen (oder beides miteinander kombinieren). Es ist wie mit den Gerüchten: Man darf (und muss manchmal) darauf abstellen, wenn eine geschlossene Gesellschaft die sonstige Wahrheitsfindung nicht zulässt.

6 ANLAGE HEFTE 1/4

6

KASSA-OBLIGATIONEN

COUPON für Geschäftsbericht in neutralem Couvert

Name _____

Strasse _____

Ort _____

CITY BANK

8021 Zurich
Talstrasse 68
Tel. 01 25 87 76